

und darzustellen. Ich möchte nicht behaupten, daß dieses Stück bühnenfähig im eigentlichen Sinne wäre. Es will es wohl auch nicht sein. Aber ich kann mir gut denken, daß die Aufführung in christlich-katholischen Vereinstreifen ihre Wirkung haben wird. Vielfach ist ja ein Mangel an solchen für die geistliche Liebhaberbühne geeigneten Stücken. Außerordentlich reizvoll und tief empfunden mutet mich das dritte Büchlein *Himmelschlüssel*. Ein liebend mütterlich Märchenpiel (M. 8°, 48 S., Neuwelt-Verlag, Schlüchtern. Kart. M. 1.—) an. Es ist ebenfalls ein Theaterstück. Ob es als bühnenfähig zu bezeichnen ist, läßt sich schwer entscheiden. Vielleicht ist es nur ein Lesedrama, dann aber ein solches, das dem Leser viel zu bieten vermag. Da ist der Knabe Fro. Zu ihm gesellt sich wie Mephisto zum Faust ein Doppelgänger, der »Grüblin«. Symbolisiert wird hier die Doppelnatur des Menschen, jenes Bin und Her, das durch das Gebot natürlichen Empfindens und die Einmischung nüchternen oder schlaw überlegender Verstandesstätigkeit entsteht. Die natürliche Empfindung siegt. Dieser Gedanke entfaltet sich in einer anmutigen Liebeshandlung, von feinem Duft der Poesie erfüllt und doch auch stellenweise von erstaunlicher Gedankentiefe. Sprachlich ist dieses Werk wohl das bedeutendste der drei Schöpfungen Bruders. Wer weiß, vielleicht erleben wir noch den Aufstieg dieses Dichters . . . . .

Ebenfalls auf dramatischem Gebiete betätigt sich Rudolf Mirt, ein Mitarbeiter der Firma R. Piper & Co. in München, mit seinem in der (von ihm herausgegebenen) Sammlung »Münchener Laienspiele« erschienenen Stück *Die Bürger von Calais*. Das Spiel eines Volkes (M. 8°, 22 S., Chr. Kaiser Verlag, München, Kart. M. —. 75). Der Verfasser läßt die Bürger von Calais während der Belagerung der Stadt durch die Engländer sprechen und benutzt einen legendarischen Vorgang, dem deutschen Zuhörer einen Spiegel vorzuhalten. Dies Laienspiel ist Gleichnis und hauptsächlich für die vaterländische Jugendbühne bestimmt. Es ist ein Tendenzstück, aber im guten Sinne.

In dem Großstadtrevue *Das jüngste Gericht*. Eine Großstadtdroffion. Verschiedung von Helmut Schoepke, Schrift und Handzeichnungen von Denstaedt-Vielst (gr. 8°, 16 S., Helmut Schoepke Verlag, Glogau. Kart. M. 2.50) stoßen wir auf eine künstlerische und künstlerische Zusammenarbeit eines unserer Stande angehörigen Verfassers mit einem kongenialen Graphiker. Da sind Großstadtbilder und Großstadtsymbole:

Wie sie haften,  
Wie sie schwirren,  
Ruhlos durch die Straßen irren,  
Niemals rasten,  
Niemals fasten,  
Wie sie in das Dröhnen  
Des Pflasters stöhnen!  
Gezerr und Geschlebe — — — —

Zimmer höher türmt sich  
Der Berg der Sünde — — —

In »unterste Schächte verbannt« ist ein Zwerg  
— — — Und hieß einmal Gott  
Heut ist er ein Spott!

Bis dieser Gott erwacht, bis die Erde sich spaltet und Christus vom Kreuz genommen wird. Das sind allerdings Gedanken, die dem Dichter bei der Betrachtung des Großstadtbildes aufkommen können. Sind schon diese in wichtige Verse gebrachten Gedanken des Lesens und tieferen Nachdenkens wert, so ist das, was der Graphiker mit scheinbar einfachen Mitteln dargestellt hat, fast noch mehr, sicher aber eine Ergänzung dieser Schrift, ohne die man sie sich nicht denken möchte. Man wird bei der Betrachtung von irgendeinem -ismus reden. Das Visionäre aber, das das Dichterauge geschaut, ist mit einer künstlerischen Brutalität, andererseits aber auch mit einer Feinheit der Empfindung dargestellt, die das Auge des Beschauers kaum loslassen.

Nur eine Vision. Eine vorübergehende Empfindung der Wirklichkeit. Aber doch etwas. Eine kleine Liebhaberausgabe, an der keine Zeyer, nur ein Dichter und ein Künstler gearbeitet haben.

Ebenfalls zu dichterischer und künstlerischer Gemeinschaft zusammengefunden haben sich zwei kongeniale Geister in dem Büchlein »Abu Hamida«. Arabische Liebeszeilen von Ernst Köhler-Saucken. (68 S., Dresden: Der Buchermann.) Der Verfasser ist der Inhaber des

vorgenannten Verlags und Mitglied des Börsenvereins. Der Dichter verfährt in der Art Bodenstedts, indem er eigene Empfindungen in Sprache und Form des Orients, spruchartig mit wenigen Zeilen wiedergibt, aber mit dem Unterschiede, daß es sich hier nicht wie bei Bodenstedt um Weisheitsprüche, sondern um Liebesgedanken und Liebessehnsucht handelt und daß jedes dieser kleinen Gedichte von einem Originalholzschnitt von Georg Deconomides begleitet ist, festsam eindringlichen Bildern, die dem Buche die eigentliche Folie geben und es zu einer kleinen Liebhaberausgabe machen. Es sind 50 Exemplare auf Kupferdruckpapier abgezogen, in Wildleder gebunden und vom Dichter und Holzschnitzer eigenhändig signiert worden. Die Ausstattung wird dem Liebhaber Freude machen.

Ein im Buchhandel nicht ganz Unbekannter tritt uns als Verfasser des hübsch ausgestatteten und von Lina Burger mit stimmungsvollem Bildschmuck versehenen Büchleins »Poisl und sein Vater«. Erzählung aus einem Kriegswaisenheim. Von Gustav Raumann. (M. 8°, 152 S., Bodenstedt a. Harz 1925, Verlag des Land-Waisenheims, steif broschiert Ladenpreis M. 2.50) entgegen. Gustav Raumann ist der Bruder von Georg Raumann in Firma Habel & Raumann und ist in der Firma C. G. Raumann in Leipzig tätig gewesen, als sich dort noch der Verlag von Nießches Werken befand. Bekannter noch dürfte er als Verfasser der bei Habel & Raumann erschienenen Jugendschriften »Otto der Ausreißer« und »Hundejunge« sein. Die vorliegende Schrift ist eine Rahmenerzählung. Den Rahmen bildet das Leben und Treiben in einem Land-Waisenheim, in dem Kriegerwaisen in Arbeit und Fröhlichkeit einen Ersatz für das verlorengegangene Elternhaus finden sollen. Dort taucht eines Tages ein Mann auf, der eine ungemein spannende Geschichte eigener Erlebnisse in der Kriegs- und Nachkriegszeit erzählt. Als Gefangener wird er von den Franzosen nach Korsika gebracht; es gelingt ihm, aus dem Lager zu entfliehen. Im Urwald der korsischen Berge teilt er das Flüchtlingslos der durch Ausübung der Blutrache Geächteten, bis es ihm nach allerlei Schicksalen und Abenteuern gelingt, als Pilger nach dem italienischen Festlande, nach Rom und endlich von da aus in die deutsche Heimat zu gelangen, wo er längst für tot gehalten wurde. Im Kriegs-Waisenheim erzählt er seine Schicksale. Diese Erzählung ist ungemein interessant und spannend und erhält erhöhten Reiz durch die Verbindung mit dem gewählten Rahmen. Im Waisenheim befindet sich nämlich sein Sohn, dessen Mutter in Abwesenheit des Vaters gestorben ist. Der Vater, der auch unter dem Namen »Vater« sich einführt, weiß dies, nicht aber der Sohn, bis endlich in diesem das Blut von selbst spricht. Diese Erzählung ist aber nicht allein spannend und äußerst stimmungsvoll, sie zeugt auch von der verständnisvollen und liebevollen Arbeit der Erzieher, die in dem Waisenheim in selbstloser Weise geleistet wird. Der Ertrag des Buches soll dieser Arbeit zugute kommen. Nun frage sich jeder Buchhändler, ob er in seinem Kundenreise Leute hat, die sich für dieses Erziehungswerk interessieren. Sie werden ihm die Empfehlung dieser Schrift danken und gern auf diese Weise ein Werk der Nächstenliebe unterstützen, wie es hier geschildert wird.

Zum Schluß sei noch eines Buches »Schewern un Waden«\*), Mansfelder Gedichte von H. L. Kreidner (8°, 100 S., Hettstedt 1925, Druck und Verlag von Fritz Schnee. Ladenpreis geheftet M. 1.—) gedacht. Sein Verfasser ist zwar nicht Berufsgenosse von uns, wohl aber der Herausgeber der zweiten erneuerten und mit Beigaben versehenen Auflage, Dr. phil. Fritz Schnee. Hier hat sich der Verleger pietät- und liebevoll eines wertvollen volkstümlichen Buches angenommen, dessen Verfasser nicht mehr lebt. Nachdem die erste Auflage verkauft war, hat er die zweite möglich gemacht, sie mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Verfassers versehen und durch einen Anhang mit Anmerkungen die Lektüre auch denen möglich gemacht, die dem Dialekt ganz oder doch zum Teil fremd gegenüberstehen. Wie bei allen Dialektdichtungen sind auch hier Humor und Frohsinn die treibenden Kräfte. Zum Teil sehr ausführlich sind die Anmerkungen, die über gewisse dem Leser nicht ohne weiteres verständliche Vorgänge, Ereignisse und Personen Aufschluß geben. Dem Buchhändler gebührt das Verdienst, dafür gesorgt zu haben, daß wertvolles Literaturgut im Volksdialekt nicht der Vergessenheit anheimgefallen ist.

\*) »Schewern« = Stücke vom Kupferschiefer; »Waden« = Gesteinsblöcke auf Schachtalben.